



**KLINIK**  
PARTNERSCHAFTEN

# PRESSEMONITORING 2022



Liva Haensel

Förderprogramm Klinikpartnerschaften

## Inhaltsverzeichnis

JANUAR	
St. Lucia fire service .....	3
St. Lucia EMT training .....	4
FEBRUAR	
Arztausbildung am Kilimanscharo .....	6
MÄRZ	
So trifft der Krieg die Altenburger Psychiatrie in der Ukraine .....	7
MAI	
Gefährlich und kostbar .....	8
JUNI	
Tropenmedizinische Partnerschaft zwischen Indonesien und dem Saarland .....	14
Rettung aus dem Rheinland .....	15
JULI	
Was zwei Pflegekräfte vom Franziskus-Hospital Harderberg in der Mongolei erlebten .....	14
Africa: Ghanaian Heart Surgeon Establishes Two Simulation Centres in Africa .....	19
Ärzte optimieren stabile Seitenlage.....	22
AUGUST	
Chirurg vom Franziskus-Hospital Harderberg hilft in der Mongolei.....	24
NOVEMBER	
Plastischer Chirurg aus Cottbus schult und operiert in Nepal.....	26
Chirurg vom Franziskus-Hospital Harderberg hilft in der Mongolei.....	24
Chirurg vom Franziskus-Hospital Harderberg hilft in der Mongolei.....	24
Dezember	
Wo bitte ist die Zahnmedizin? .....	27
Weiterarbeit unter den Taliban .....	33
Klinikpartnerschaft zwischen Enzkreis und Masasi lebt wieder auf.....	35
Sie machen die Welt ein Stück besser.....	36
Solomiya – psychologische Hilfe für Ukrainer durch die Charité   rbb24 Inforadio.....	38

## Pressemonitoring

Im Folgenden sind alle Artikel in Zeitungen und journalistischen Online-Portalen, sowie ein Radiobeitrag, nach Monaten gelistet und als Volltext zur Lektüre zugänglich, die in Zusammenhang mit den GIZ-Klinikpartnerschaften im Jahr 2022 erschienen sind.

Nach dem Titel erfolgt die Quellenangabe sowie der Link zu dem Artikel und der Gesamttext. Aufgrund einiger kostenpflichtiger Zugänge („Paywall“) zu Medien, wurden drei Fällen nur die Titel und Links angegeben.

Liegt die Auflage bei Print-Veröffentlichungen über 100.000, ist sie genannt.

Die Nennung des BMZ, der GIZ sowie der Klinikpartnerschaften als Programmname ist als Dachzeile in blau über dem Titel gekennzeichnet.

## JANUAR

## St Lucia Fire Service to collaborate with Global EMS to better Emergency Medical Services

Quelle: Associates Times – Caribbean News Website [St Lucia Fire Service to collaborate with Global EMS to better Emergency Medical Services - Associates Times a Caribbean News website](#)

The St Lucia Fire Service is planning to join hands with Global EMS on a programme to better the Emergency Medical Services (EMS) as provided by the Saint Lucia Fire Services. The training will begin on Monday, January 10 and will be completed on January 21, 2022.

The St Lucia Fire Service is planning to join hands with Global EMS on a programme to better the Emergency Medical Services (EMS) as provided by the Saint Lucia Fire Services. The training will begin on Monday, January 10 and will be completed on January 21, 2022.

Meanwhile, the representatives of the Global EMS will be back on the island in May this year to continue the programme.

As per the reports, it is the third time representatives of Global EMS are visiting. They are currently helping the Fire Department in conducting re-certification sessions along with the development of treatment protocols.

The Director of Global EMS, Dr Joachim Unger, said after the fulfillment of the current initiative will rebound to the benefit of the complete Saint Lucian population.

“We are working together step by step with the Saint Lucia Fire Service to develop and implement an Emergency Medical Service Improvement Programme aiming for the entire island and the population of Saint Lucia. The German Government is also supporting us in this cause. The Ministry of Structural Collaboration is funding us to work step to step with the Emergency Medical Service’s Instructors of the Saint Lucia Fire Service. We also did a workshop in October 2021 and developed treatment protocols for the EMS.”

Dr Unger further described that creating standardized measures for Emergency Medical Personnel to follow will mean better care for patients.

## SLFS receives EMT training from German organization Global-EMS

Quelle: The Loop [SLFS receives EMT training from German organization Global-EMS | Loop St. Lucia \(loopnews.com\)](https://loopnews.com)



Dr Joachim Unger of Global-EMS (left), an EMT in training (right)

Kingsley Emanuel

January 12, 2022 04:44 PM ET

The St Lucia Fire Service (SLFS) is continuing the development of its own treatment protocol with the assistance of Global Emergency Medicine Strengthening Global-EMS, a German-based organization. The training, which stopped last year due to the pandemic, recommenced on Monday, January 10, at the SLFS training school in Vieux-Fort.

Two officials with Global-EMS are on island to conduct the training. According to the officer in charge of training at the SLFS, Ditney Downes, the development of the protocols for their Emergency Medical Technicians (EMT) will be different from that from the textbook. “The protocols in the textbooks do not align with our local situation. The textbook manual deals with international protocols,” Downes said, adding that their protocols have already been approved by the Ministry of Health. According to him, the SLFS will be training a total of 140 Emergency Medical Technicians and so far, they have trained 80.

“At the end of the training, we will have some protocols that will guide our EMTs, as to how to deal with the various situation when we respond to them,” Downes said.

He thanked the officials of Global-EMS for their services, adding that the training is very costly but is being provided to St Lucia for free. Dr Joachim Unger of Global- EMS said they provide support for EMT’s to develop treatment protocols. “These training contains simulations, so we try to create a real scenario,” Unger said. The partnership between the SLFS and Global-EMS aims to improve the emergency services in St Lucia.

## FEBRUAR



### Arzt-Ausbildung am Kilimandscharo

Quelle: Oberhessische Presse [UKGM kooperiert bei Notfallmedizin mit Klinik in Tansania \(op-marburg.de\)](https://www.op-marburg.de)  
(Paywall)

MÄRZ

## So trifft der Krieg die Partnerklinik der Altenburger Psychiatrie in der Ukraine

Quelle: Leipziger Volkszeitung [So trifft der Krieg die Partnerklinik der Altenburger Psychiatrie in der Ukraine \(lvz.de\)](https://www.lvz.de) - Paywall

## MAI

BMZ-Nennung    GIZ-Nennung    Klinikpartnerschaften-Nennung

## Gefährlich und kostbar

Quelle: GIZ AKZENTE [Gefährlich und kostbar \(giz.de\)](https://www.giz.de)

Die Faszination für Schlangen verbindet Wissenschaftler des Chittagong Medical College Hospitals am Golf von Bengalen und des Universitätsklinikums in Frankfurt am Main. In einer Klinikpartnerschaft arbeiten sie miteinander und lernen dazu, damit mehr Opfer von Vergiftungen gerettet werden können.

Text: Amina Neyamat

Fotos: Tapash Paul

Der Schatz des Chittagong Medical College Hospitals (CMCH) ist gut bewacht. Wer dorthin gelangen will, muss ein ausgeklügeltes Sicherheitssystem durchlaufen: medizinische Kittel anziehen, Hände desinfizieren, die automatische Eingangssperre durchqueren und danach durch eine starke Glastür. Hinter einer weiteren Schiebetür grüßt das gefährliche und kostbare Gut mit einem bedrohlichen Zischen. 300 Giftschlangen leben hier in mit schwarzen Stoffbahnen verhüllten Regalen. Wer den schwach beleuchteten, klimatisierten Raum zum ersten Mal betritt, kann durchaus eine Gänsehaut bekommen.

Das gilt natürlich nicht für das Team des Giffforschungszentrums des CMCH in Chattogram im Südosten Bangladeschs. Für die Forschungsassistenten rund um Professor Aniruddha Ghose ist das vertrautes Terrain. „Wenn sie Bewegung um sich herum wahrnehmen, geraten manche Schlangen in Stress. Sie zischen laut, um zu signalisieren, dass man sich fernhalten soll“, sagt Mizanur Rahman, der wie seine Kollegen für die Pflege und Aufzucht der Tiere verantwortlich ist. Sie nehmen ihnen auch mit einer beeindruckenden Technik Gift ab, um mehr über die Entwicklung von Antivenin zu lernen, das Menschenleben rettet. Die Reptilienforscher fühlen sich sichtlich wohl in der Gesellschaft der Kriechtiere.

Heute hat das Team einen Gast und dem geht es ebenso: Dr. Ulrich Kuch ist einer der renommiertesten Schlangenbiss-Experten weltweit. Der Biologe ist Leiter der Abteilung Tropenmedizin und Global Health im Institut für Arbeits-, Sozial- und Umweltmedizin der Goethe-Universität Frankfurt. Er engagiert sich in einer Klinikpartnerschaft zwischen dem Hospital am Golf von Bengalen und der Universitätsklinik am Main. Seit 2020 sind beide Häuser Teil dieses globalen Förderprogramms Klinikpartnerschaften, das von der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH im Auftrag des BMZ durchgeführt wird.

Auf Visite bei einem Vergiftungsopfer, das kurz zuvor mit dem tragbaren Ultraschallgerät im Chittagong Medical College Hospital untersucht worden ist.

Den Kontakt zum CMCH und anderen Kliniken in Bangladesch hatte Kuch schon zuvor aufgebaut. Seit vielen Jahren arbeiten deutsche und bangladeschische Forscher gemeinsam zum Thema Vergiftungen und Schlangenbisse. Ein drängendes Thema, gerade in ländlichen Regionen: Expert\*innen gehen von rund 700.000 Schlangenbissen in Bangladesch pro Jahr aus. Täglich sterben dort durchschnittlich 16 Menschen daran, berichtet die Weltgesundheitsorganisation (WHO). Die Mehrzahl der Opfer ist jung. Kuch weiß aus seinen Aufenthalten in Asien, welches Leid es auslöst und in welche Armut es eine Familie stürzt, wenn der Ernährer verstirbt oder etwa durch Amputationen dauerhaft arbeitsunfähig wird.



Die immensen gesundheitlichen und wirtschaftlichen Probleme, die Schlangenbisse für die Landbevölkerung des Globalen Südens darstellen, wurden lange Zeit nicht anerkannt. Inzwischen hat die WHO Schlangenbisse und ihre Folgen als „vernachlässigte Tropenkrankheit höchster Dringlichkeit“ eingeordnet.

Für Kuch und Ghose geht es nach dem Vormittag im Giftforschungszentrum nebenan in die Klinik. Dort werden täglich Fälle von Schlangenbissen oder Vergiftungen aufgenommen, jährlich etwa 5.000. Chattogram hat ein riesiges Einzugsgebiet. Vierzig Millionen Menschen, knapp ein Viertel der Bevölkerung des Landes, leben in der dicht besiedelten Region. Neben den Schlangenbissen gibt es noch einen weiteren Auslöser für Vergiftungen. Eingeliefert werden auch Menschen, die versucht haben, sich mit Pestiziden das Leben zu nehmen, oft aus Verzweiflung über ihre Armut und über die Verschuldung der Familie. Bangladesch ist trotz eines moderaten Wirtschaftswachstums weiterhin eines der ärmsten Länder Asiens.

Im CMCH werden alle Menschen behandelt, die Hilfe suchen. Sie profitieren inzwischen von Anschaffungen, die im Zuge der Klinikpartnerschaft finanziert wurden, zum Beispiel tragbaren Ultraschallgeräten, die direkt am Krankenbett eingesetzt werden können. Beim Rundgang auf der Krankenstation macht Professor Ghose deutlich, wie zentral diese Ausstattung ist und wie wichtig

die Unterstützung aus Deutschland auch während der Corona-Pandemie war. Gerade für schwer vergiftete Patientinnen oder Patienten sei es viel zu anstrengend, für eine Untersuchung transportiert zu werden. In solchen Fällen wirkt das mobile Ultraschallgerät wie ein „Zauberstab“, sagen Ärztinnen und Ärzte. Ohne Patientinnen oder Patienten zu bewegen, liefert es korrekte Daten über die inneren Organe und hilft, eine wirksame Behandlung festzulegen. „Das Programm der Klinikpartnerschaften hat diese dringend notwendige Modernisierung in Verbindung mit Trainings für unsere Gesundheitsfachkräfte möglich gemacht“, sagt Aniruddha Ghose zu Kuch, als sie durch die belebte Station gehen, um nach einem Patienten zu schauen, der kurz zuvor mit dem Ultraschallgerät im Bett untersucht worden ist.

Damit alle Medizinerinnen und Mediziner mit den neuen Geräten arbeiten und sie in der Aus- und Weiterbildung einsetzen können, hat das CMCH Platz für ein Labor und ein Schulungszentrum geschaffen. „Dieses Skill Lab verbessert nicht nur die Patientenversorgung, hier wird medizinisches Fachpersonal in modernen Methoden geschult“, erklärt Ghose und Kuch ergänzt: „So wird in Zukunft Wissen über das ganze Land verteilt.“ Beide engagieren sich mit ganzer Kraft für die Partnerschaft, in der beide Seiten fachübergreifend voneinander lernen. Experten und Expertinnen tauschen sich hier aus. „Das CMCH hat sich als das erste Gifrforschungszentrum dieser Art auf dem südasiatischen Subkontinent etabliert – auch dank der finanziellen Unterstützung durch Bangladeschs Regierung, der Hilfe der brillanten Absolventen des Fachbereichs Zoologie der Universität Chittagong und der erfolgreichen Zusammenarbeit mit seinen deutschen Partnern“, betont Ulrich Kuch. In den Gesprächen mit seinen Kollegen aus Bangladesch gibt es auch für ihn immer wieder Aha-Momente. Etwa, wenn er Neues über die lokale Schlangenpopulation erfährt.

#### LÄNDERWIKI



LAND: Bangladesch  
 HAUPTSTADT: Dhaka  
 BEVÖLKERUNG: 164,7 Millionen  
 BRUTTOINLANDSPRODUKT PRO KOPF: 1.969 US-Dollar  
 WIRTSCHAFTSWACHSTUM: 2,4 Prozent  
 RANG IM HUMAN DEVELOPMENT INDEX: 133 von 189  
 Quelle: Weltbank

Das bengalisch-deutsche Tandem hat schon das nächste Ziel vor Augen. Um für Bangladesch angepasstes und kostengünstiges Antivenin herstellen zu können, benötigt das Land eine größere Einrichtung als das überschaubare CMCH-Zentrum. Nur so kann genügend hochwertiges Schlangengift in einem kontrollierten Forschungslabor nach modernen wissenschaftlichen Verfahren gewonnen werden. Bisher ist in Bangladesch ausschließlich Gegengift erhältlich, das in Indien hergestellt wird. Das importierte Mittel ist nur gering wirksam. „Unsere gemeinsame Forschung hat gezeigt, dass Gifte von Schlangen wie Kettenvipern und Kobras in Bangladesch ganz andere Toxine enthalten als in Indien“, sagt Kuch. Doch diese kann das indische Gegengift nicht neutralisieren.

Unterdessen wird im Giftforschungszentrum ein beeindruckendes Exemplar einer Kettenviper gemolken. Die Fachleute im Chittagong Medical College Hospital arbeiten weiter mit diesem tierischen Schatz – kostbar und gefährlich zugleich.



## Infobox

### Klinikpartnerschaften weltweit

Medizinische Fachkräfte dabei zu fördern, sich weiterzubilden, sie mit innovativen Formaten zu begleiten und gegenseitiges Lernen und Vernetzung voranzutreiben – all das schafft das Programm Klinikpartnerschaften der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH in 65 Ländern mit 2.900 Projektbeteiligten. Ziel ist, dass Gesundheitsfachkräfte weltweit gestärkt werden. Das Förderprogramm ist vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) beauftragt und mitfinanziert durch die Else Kröner-Fresenius-Stiftung. Die Partnerschaften umfassen das ganze Spektrum der Versorgung – von A wie Anästhesie über P wie psychische Gesundheit bis Z wie Zahngesundheit. Das Programm reagiert auf aktuelle Krisen, wie die Corona-Pandemie oder den Krieg in der Ukraine, mit Sofortmaßnahmen und Sonderausschreibungen. So konnte beispielsweise die SARS-CoV-2-Übertragung eingedämmt und erkrankten Menschen gezielt geholfen werden. In Bangladesch wurden bisher Partnerschaften von fünf Kliniken mit deutschen Krankenhäusern und Organisationen gefördert.

Kontakt: [linikpartnerschaften@giz.de](mailto:linikpartnerschaften@giz.de)

## JUNI

GIZ-Nennung Klinikpartnerschaften-Nennung

Verbesserung von Diagnostik und Therapie parasitärer Infektionen

## Tropenmedizinische Partnerschaft zwischen Indonesien und dem Saarland

Quelle: Saarländisches Ärzteblatt [saar2206\\_018.pdf \(aerzteblatt-saar.de\)](https://www.aerzteblatt-saar.de/saar2206_018.pdf)

2020 wurde zwischen der Universität Gadjah Mada im indonesischen Yogyakarta und dem Institut für Medizinische Mikrobiologie und Hygiene am Universitätsklinikum des Saarlandes (UKS) eine Partnerschaft etabliert, um die Diagnostik und das klinische Management der Strongyloidiasis, eine Infektion mit dem Zwergfadenwurm *Strongyloides stercoralis*, zu verbessern. Unterstützt werden sie von der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) im Rahmen des Förderprogramms „Klinikpartnerschaften“. Ziel der Partnerschaft ist es, sowohl konventionelle Diagnostik-Techniken als auch PCR-Verfahren zur Diagnostik der Strongyloidiasis in Referenzlaboratorien auf fünf indonesischen Hauptinseln zu etablieren. Die tatsächliche Krankheitslast der Infektion in Indonesien ist weitestgehend unbekannt, allerdings haben gemeinsame Vorarbeiten gezeigt, dass die Prävalenz in der erwachsenen Bevölkerung auf einigen Inseln bei bis zu 30 Prozent liegt.

### Vernetzung mit behandelnden Ärzten und Kliniken

Nach umfangreichen Vorbereitungen und Online-Workshops sowie einer verbesserten Laborausstattung der indonesischen Partnerlabore u.a. mit PCR-Thermocyclern begann im April 2022 die praktische Etablierung der verbesserten Diagnostik auf der indonesischen Insel Sumba. Zwei medizinisch-technische Laboratoriumsassistentinnen des UKS führten ein mehrtägiges Vor-Ort-Training durch, in welchem sowohl die theoretischen Grundlagen als auch die praktische Durchführung der durchaus komplexen Strongyloides-Diagnostik unterrichtet wurden. Anschließend wurden erste Patientenproben aus der Region mit den neuen Untersuchungsverfahren untersucht, wobei bereits unterschiedliche Wurmspezies nachgewiesen werden konnten. In den kommenden Monaten soll eine engere Vernetzung mit behandelnden Ärzten und Kliniken erreicht werden sowie eine qualitätskontrollierte Strongyloides-Diagnostik in ähnlicher Weise auf weiteren indonesischen Inseln etabliert werden, um die korrekte Erkennung und anschließende Behandlung dieser vernachlässigten Tropenerkrankung nachhaltig zu verbessern. Schwierige Diagnostik der Infektion Wurminfektionen gehören zur Gruppe der sogenannten neglected tropical diseases (deutsch: vernachlässigte Tropenkrankheiten), welche insbesondere in den Tropen sehr viele Patienten betreffen und eine enorme Krankheitslast verursachen. Jedoch sind diese Erkrankungen häufig wenig erforscht, sodass die Kenntnisse über ihre tatsächliche Häufigkeit sowie eine optimierte Diagnostik und Therapie begrenzt sind.

Nach aktuellen Schätzungen sind weltweit über 600 Millionen Personen mit dem Zwergfadenwurm infiziert, der den Menschen durch die intakte Haut hindurch infizieren und danach eine über Jahrzehnte bestehende Infektion aufrechterhalten kann. Häufig kommt es über lange Zeiträume nur zu einer gering ausgeprägten Symptomatik (z.B. Diarrhoe, Juckreiz, Atemnot), jedoch kann im Falle einer Schwächung des Immunsystems der infizierten Person – z.B. im Alter,

aufgrund einer Vorerkrankung oder durch immunsupprimierende Medikamente – eine explosionsartige Ausbreitung des Wurms im gesamten Körper auftreten (Hyperinfektion), welche unbehandelt innerhalb von Tagen tödlich verlaufen kann. Um dies zu vermeiden, sollte jede Strongyloidiasis frühzeitig erkannt und mit dem Antiparasitikum Ivermectin behandelt werden.

Ein großes Problem besteht jedoch in der schwierigen Diagnostik der Infektion, denn im Unterschied zu den meisten anderen Wurminfektionen lässt sich der Zwergfadenwurm nicht mittels einer einfachen Stuhlmikroskopie nachweisen, sondern es bedarf aufwendigerer Techniken, die selten im Routinelabor eingesetzt werden. Stuhl-basierte PCR-Tests wurden in den letzten Jahren entwickelt und können die Diagnostik deutlich verbessern, stehen jedoch in tropischen Ländern bisher kaum zur Verfügung.

Autor\*innen: Anna Nimmesgern, Nina Bühler, Sophie Schneitler, Sören L. Becker (Institut für Medizinische Mikrobiologie und Hygiene)

[BMZ-Nennung](#)    [GIZ-Nennung](#)    [Klinikpartnerschaften-Nennung](#)

## Rettung aus dem Rheinland

Quelle: Psychosoziale Umschau 3/2022    [Schäfer, C.: Rettung aus dem Rheinland – Gratisartikel aus PSU 3/2022 - Psychiatrie Verlag \(psychiatrie-verlag.de\)](#)

Im Krieg bewährt sich die langjährige Partnerschaft zwischen der LVR-Klinik Langenfeld und dem Psychiatrischen Krankenhaus Kulparkov in Lwiw. Von Cornelia Schäfer

Holger Höhmann schläft jetzt manchmal schlecht. Der zweite stellvertretende Vorsitzende des Fördervereins der LVR-Klinik Langenfeld steht gerade in sehr engem Kontakt mit der ukrainischen Partnerklinik im westukrainischen Lwiw, und was er da hört und sieht, nimmt ihn mit. »Vor Kurzem haben sie gerontopsychiatrische Patienten aufgenommen, die aus umkämpften Gebieten und zerstörten psychiatrischen Kliniken nach Lwiw verlegt worden sind, und diese armen Menschen sind so desorientiert, dass sie ihren eigenen Namen vergessen haben. Wenn ich dann noch die Bilder von den Kellerräumen der Klinik sehe, wo die Patienten zum Schutz vor den Angriffen der Russen untergebracht werden, macht mich das krank! Die Gebäude stammen noch aus dem 19. Jahrhundert, da regnet es teilweise rein, und die Keller stehen unter Wasser.«

Schon seit mehr als zwanzig Jahren besteht der freundschaftliche Kontakt zwischen der Klinik in Langenfeld und der psychiatrischen Klinik in Kulparkov. Ende der Neunzigerjahre hatte der Psychiater Dr. Yuriy Zakal den Kollegen im Rheinland geschrieben, dass seine Klinik vor langer Zeit mal einen deutschen Direktor gehabt habe, der aus Langenfeld kam. »Daraus hat sich dann ein Briefwechsel ergeben, der schließlich zu dieser Partnerschaft geführt hat«, erzählt Höhmann, der vierzig Jahre lang an der LVR-Klinik beschäftigt war, zuletzt als Vorstandsvorsitzender, und nun beim Krankenhausträger im Gesundheitsdezernat arbeitet. Der gelernte Betriebswirt hat damals zunächst mit der damaligen Betriebsleitung der LVR-Klinik Langenfeld, dem Pflegedirektor Rudolf Styrnal und dem ärztlichen Direktor Dr. Matthias Leipert, später dann mit den ehemaligen Chefarzten der LVR-Kliniken Dr. Ralf Seidel aus Mönchengladbach und Dr. Elmar Spancken aus Bedburg Hau die ukrainische Klinik besucht und war erschrocken über die desolaten Zustände

dort. »Die Patienten waren zu acht in kleinen Räumen untergebracht, aber es standen auch schon mal zwölf Betten in etwas größeren Räumen, niemand hatte einen Nachttisch oder einen Schrank. Es gab nur stundenweise Wasser, auch der Strom fiel oft aus. Lebensmittel waren ebenfalls knapp, und sie konnten auch nicht zusammen essen, weil es nicht genug Teller und Tassen gab. Es herrschte totale Armut.« Zusammen für eine bessere Psychiatrie Es folgten zahlreiche Hilfsgütertransporte, die die LVR-Kliniken gemeinsam auf die Beine stellten, und Gegenbesuche der Klinikleitung aus der Westukraine im Rheinland.

Der damalige Gesundheitsdezernent des Landschaftsverbandes, Rainer Kukla, referierte vor den Gästen über die Psychiatrieenquete von 1975 und die darauf basierende Reform, mit der die damals ebenfalls desaströsen Zustände in der deutschen Psychiatrie überwunden werden konnten. Man führte die Besucher durch eine moderne psychiatrische Klinik, besichtigte mit ihnen eine Tagesklinik und stellte ihnen den Psychosozialen Trägerverein Solingen vor. »Die staunten über unsere Angebote und vor allem auch darüber, zu was die Patienten hier in der Lage waren.« In der Ukraine gab es zum damaligen Zeitpunkt noch keine Gemeindepsychiatrie. Die Patienten waren überwiegend in großen Heimen und Anstalten untergebracht. Und das Personal verdiente so schlecht, dass viele noch einen Zweit- oder Drittjob hatten, um über die Runden zu kommen. »Wir haben damals begonnen, uns mit ihnen für eine Reform der ukrainischen Psychiatrie einzusetzen.«

Gemeinsam mit der Deutsch-Polnischen Gesellschaft für Seelische Gesundheit und unterstützt von der Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit, GIZ, wurden neben der wichtigen humanitären Hilfe auch gemeinsame Schulungen und Seminare auf die Beine gestellt und gegenseitige Besuche und Hospitationen organisiert. Im Rahmen des vom Bundesgesundheitsministerium geförderten Projektes »Partnership for Mental Health« (2009 bis 2015), in das auch andere deutsche, polnische und ukrainische Akteure eingebunden waren, wurde diese Kooperation intensiviert. »Mit dem Krieg 2014 kam dieses Engagement erst mal zum Erliegen«, erinnert sich Holger Höhmann. »Aber wir haben an unserer Partnerschaft mit Kulparkov festgehalten. Und obwohl nach 2014 Mittel in der ukrainischen Psychiatrie eingespart wurden und in Lwiw zum Beispiel Langzeitpatienten entlassen werden mussten, ohne dass es irgendeine aufnehmende Institution gegeben hätte, haben wir auch Fortschritte erreicht.

Dafür waren viele Besuche beim zuständigen Gouverneur nötig.« Auch die Hilfstransporte gingen weiter. Die letzte Lieferung vor Beginn des Krieges im November 2021 war eine riesige Ladung mit Möbeln, Porzellan und Besteck – vieles davon Dinge, die von rheinischen Kliniken und privaten Spendern ausgemustert worden waren. Im Jahre 2017 schloss die Gesundheitsdezernentin des LVR, Martina Wenzel-Jankowski einen Vertrag für die partnerschaftliche Zusammenarbeit mit dem Gesundheitsdepartment der Oblast Lwiw ab. Erklärtes Ziel war, die Reform der Psychiatrie in der Region weiter voranzubringen und ideelle Hilfe und Beratung zu gewährleisten. Aber jetzt, nachdem Russland die Ukraine angegriffen hat und im Zuge dieses Angriffskrieges auch gesundheitliche Infrastruktur zerstört wurde, haben sich die Prioritäten verschoben.

Die Tagesklinik für die Kulparkov-Psychiatrie zu gewinnen war nicht leicht. Dafür waren viele Besuche beim zuständigen Gouverneur nötig.« Auch die Hilfstransporte gingen weiter. Die letzte Lieferung vor Beginn des Krieges im November 2021 war eine riesige Ladung mit Möbeln, Porzellan und Besteck – vieles davon Dinge, die von rheinischen Kliniken und privaten Spendern ausgemustert worden waren. Im Jahre 2017 schloss die Gesundheits - dezernentin des LVR,

Martina Wenzel-Jankowski einen Vertrag für die partnerschaftliche Zusammenarbeit mit dem Gesundheitsdepartment der Oblast Lwiw ab. Erklärtes Ziel war, die Reform der Psychiatrie in der Region weiter voranzubringen und ideelle Hilfe und Beratung zu gewährleisten. Aber jetzt, nachdem Russland die Ukraine angegriffen hat und im Zuge dieses Angriffskrieges auch gesundheitliche Infrastruktur zerstört wurde, haben sich die Prioritäten verschoben.

### **Tatkräftiger Einsatz gegen Kriegsnot**

Die Langenfelder Partnerklinik in der westukrainischen Stadt Lwiw wird jetzt mehr und mehr zur Auffangstation für psychisch kranke Menschen aus stärker vom Krieg betroffenen Landesteilen. Zuletzt sei die Zahl der zu versorgenden Patienten in Kulparkov auf 2.000 gestiegen, erzählt Holger Höhmann. Aber auch Lwiw wurde schon ein paar Mal zum Ziel russischer Raketenangriffe.

Drei Hilfslieferungen seit Ende Februar enthielten vor allem Medikamente und Verbandstoff, die mit kleineren LKW über Polen in die Ukraine gebracht wurden. Der 72-Jährige betont, dass der Förderverein für die Langenfelder Klinik mit seinem Vorstand, Rolf-Dieter Gassen, Matthias Leipert, Wolfgang Schwachula, Arnd Wöhler und er, die Koordination vornähme und vom Schreibtisch aus vieles managen würde. Aber viele andere würden sich auch tatkräftig vor Ort einbringen, insbesondere in den LVR-Kliniken Bedburg-Hau und Viersen. »Die Ladung mit den Medikamenten und dem Verbandstoff sollten in unserer zentralen Apotheke in Viersen zusammengestellt werden. Da rief der Apothekenleiter mich dann an und sagte: ›Jetzt brauche ich Hilfe.‹ Die Krankenpflegeschule hier in Langenfeld war sofort bereit, nach Viersen zu fahren und einen halben Tag beim Packen zu helfen. Das war dann aber doch nicht nötig, weil inzwischen aus der Verwaltung der Klinik in Viersen 25 Leute bei dem Apotheker auf der Matte standen und bis in die Nacht hinein Hilfsgüter eingeladen haben, damit der LKW losfahren konnte. So eine breite Unterstützung!«, freut sich Holger Höhmann.

Mit den Partnern in der Ukraine verständigt er sich meist mithilfe der Frau des Psychiaters Yuriy Zakal, sie ist Englischlehrerin und übersetzt die Gespräche synchron. »Wenn er nicht da ist, dann können wir nur in kurzen Abschnitten miteinander telefonieren, weil sie zwischendurch immer in Tränen ausbricht«, erzählt er. Zuletzt haben die Freunde aus der Partnerklinik vor allem um Nahrungsmittel für die 2.000 Patientinnen und Patienten gebeten. Sechs Tonnen Lebensmittel wurden gekauft und eingepackt, und kurz bevor der Transport losgehen sollte, wurden gerade noch rechtzeitig Bitten um einen Stromgenerator, Taschenlampen, Transistorradios und vor allem Bettwäsche übermittelt. »Wir haben dann in einer Nacht- und Nebelaktion binnen 24 Stunden 250 Bettbezüge, Decken und Kopfkissen aus unserer Zentralwäscherei auftreiben können, die natürlich dafür auch Geld haben wollen. Auch die Taschenlampen, die Radios, den Generator, Porzellan und Verbandsmittel haben wir mitgeschickt, was wir bei allen möglichen Leuten zusammengebettelt haben.«

Vor zwei Wochen, morgens um neun, riefen die ukrainischen Partner dann an und bestätigten die glückliche Ankunft der kostbaren Ladung. »Die Transportwege sind schwierig geworden«, weiß Holger Höhmann. Große Speditionen brauche man gar nicht zu fragen, die machten das nicht. »Aber es gibt Selbstständige aus der Ukraine, die einen LKW haben. Die nehmen die Gefahr auf sich.« Geld für die Fahrt und den Treibstoff brauchen die Fahrer bar auf die Hand, 2.000 Euro

waren es für den letzten Transport. Von Geld und guten Worten wären all diese Hilfen nicht möglich gewesen.

Auf entsprechende Aufrufe des Fördervereins hin sind mittlerweile knapp 60.000 Euro zusammengekommen, auch Fraktionen der Landschaftsversammlung haben ordentlich dazu beigetragen. Aber natürlich wird weiter um Spenden geworben. Kürzlich hat Höhmann bei einer Reise als Präsident der Sektion Psychiatrie der Europäischen Vereinigung der Krankenhausmanager auch einen belgischen und einen österreichischen Kollegen dafür gewonnen, bei Freunden und Bekannten Gelder für die Sache der Langenfelder einzuwerben. »Dass wir Freunde in Deutschland haben, rettet uns«, hört Holger Höhmann immer wieder von den Partnern in Lwiw. Aber nicht Geld und Güter allein sind es, die in Lwiw helfen. »Dass wir auf Augenhöhe miteinander umgehen, ist ihnen ganz wichtig«, erklärt Holger Höhmann.

Nachdem der Oberbürgermeister von Solingen kürzlich in seiner Rede zum Gedenken an die Ermordung von 77 Gefangenen aus den Strafanstalten Solingen, Remscheid und Leverkusen im April 1945 durch die Nazis auch auf den Krieg in der Ukraine eingegangen war, hat Holger Höhmann den Freunden dessen Worte in englischer Übersetzung zugeschickt. Der 72-Jährige schluckt schwer. »Also ... ich habe die Antwort gelesen, die waren sehr bewegt und das hat sie auch innerlich aufgebaut.«

Zur Autorin: Cornelia Schäfer ist freie Journalistin und seit vielen Ko-Moderatorin im Kölner Psychoforum.

**Infobox:**

Verein zur Förderung der Rheinischen Kliniken Langenfeld e. V. Kölner Str. 82, 40764 Langenfeld  
Mail: holger.hoehmann@lvr.de Stadtparkasse Langenfeld; IBAN: DE66 3755 1780 0000 2055 00;  
BIC: WELADED1LAF; Stichwort: Ukraine.

Weitere Partnerschaften zwischen deutschen und ukrainischen Kliniken Von der Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit, GIZ, gefördert, gibt es im Moment weltweit mehr als 400 Klinikpartnerschaften, darunter 16 im Bereich psychische Gesundheit. In der Ukraine sind drei geförderte Projekte aktiv, zwei davon zu psychischer Gesundheit und eins zu Ohrenheilkunde bei Kindern. Das BMZ hat zudem Sondermittel beantragt, um darüber hinaus Klinikpartnerschaften und die Beteiligten vor Ort zu unterstützen: das deutsch-ukrainische Kliniknetzwerk SOLOMYA mit der Charité Berlin und ukrainischen Unikliniken und Instituten mit psychiatrischer und psychologischer Zusammenarbeit und Austausch.

Unabhängig von der GIZ wird – im Rahmen einer seit 2010 bestehenden Kooperation – auch die psychiatrische Universitätsklinik in Iwano-Frankiwsk unterstützt. Die vom Frankfurter Sozialpsychiater Dr. Hartmut Berger ins Leben gerufene Partnerschaft war bis 2014 vom BMG gefördert worden, seitdem wird sie ehrenamtlich fortgeführt. <https://klinikpartnerschaften.de>

JULI

## Was zwei Pflegekräfte vom Franziskus-Hospital Harderberg in der Mongolei erlebten

Quelle: Neue Osnabrücker Zeitung

[Pflegekräfte vom Franziskus-Hospital Harderberg in der Mongolei | NOZ](#)

Paywall

Von Monika Vollmer 11.07.2022, 06:00 Uhr

Zwei Fachpflegekräfte aus den Niels-Stensen Kliniken Franziskus-Hospital Harderberg waren für ein Projekt zur Entwicklungszusammenarbeit eine Woche in der Mongolei. Dort läuft vieles anders als hier. Von Patienten, die ihre eigene Bettwäsche mitbringen müssen und Kondomen als Stomabeutel.

[BMZ-Nennung](#)

[GIZ-Nennung](#)

[Klinikpartnerschaften-Nennung](#)

## Africa: Ghanaian Heart Surgeon Establishes Two Simulation Centres in Africa ... for Teaching Heart Surgery to Learn Complex Procedures

1. Quelle: Ghanaian Times [Ghanaian Heart Surgeon establishes two simulation centres in Africa ...for teaching heart surgery to learn complex procedures - Ghanaian Times](#)
2. Quelle: AllAfrica – Onlinemagazin [Africa: Ghanaian Heart Surgeon Establishes Two Simulation Centres in Africa ... for Teaching Heart Surgery to Learn Complex Procedures - allAfrica.com](#)

15 July 2022

By Salifu Abdul-Rahaman

A renowned Ghanaian Heart Surgeon based in Germany, Prof. Charles Yankah, has established two cardiovascular simulation training centres at the Blida University in Algiers for North Africa and Gertrude's Children's Hospital in Nairobi for East Africa to facilitate intercontinental regional skills training programme in cardiac surgery.

Prior to these initiatives, Prof. Yankah's NGO, Global Heart Care-PASCaTS, organised in September and November 2019 in Accra, in collaboration with German Heart Centre Charite Berlin heart surgery simulation courses for heart surgeons from Angola, Ghana, Namibia, Nigeria and Uganda.

He envisioned the project to be developed into African regional programmes to enable competence and resilience in cardiac surgery in Africa. "Our concept is to Build, Operate and Transfer sustainable and resilient cardiac service," he told the Ghanaian Times via email.

Professor Abdelmalek Bouzid, Head of Pediatric and Adult Cardiac Surgery of the University of Algiers told the Ghanaian Times also said "cardiovascular simulation skill training courses are indispensable in the curriculum of surgical training on the continent."

Prof. Yankah, doubles as the President/Founder of Global Heart Care & Pan African Society for Cardiothoracic Surgery (PASCATS) and co-founder of the German Heart Centre who are facilitating cardiac training programmes and networking among colleagues to empower young specialists on the continent to improve upon service delivery.

Prof. Yankah had signed in 2021 a development cooperation with the CEO of the Korle-Bu Teaching Hospital in collaboration with Dr Doku, supervisor of cardiology training programme at the Korle Bu Teaching Hospital (KBTH) to strengthen capacity building programmes to improve cardiology service delivery in Ghana.

It was implemented by sending eight cardiologists from Ghana to undertake further training in master class transesophageal echocardiography at the German Heart Center Charite Berlin, Germany.

Among his works, Prof. Yankah in 1994 led a team to perform double organ transplant of the heart and kidney and human heart valves (homografts).

In 2001 in partnership with Dr Willie Koen, initiated the only bridge to heart transplantation programme on the continent in South Africa at the Christian Barnard Memorial Hospital, Cape Town.

In 2017-18 Prof. Yankah and his heart team from Germany initiated a rheumatic heart disease (RHD) research programme at the Cape Coast Teaching Hospital (CCTH), Cape Coast.

It was in collaboration with CEO, Dr. Daniel Asare and two dedicated senior nurses, Mrs. Florence Offei, former Deputy Nursing Director and Mrs. Caroline Awurasie who screened over 5000 school children in Cape Coast Metro and Kibi Municipality using the smallest portable echocardiography machine after crash courses in echocardiography by Prof. Yankah at CCTH and at the German Heart Center Berlin, Germany.

The RHD research programme was followed by series of echocardiography courses at CCTH and KBTH for physicians from Brong Ahafo, Central, Eastern, Greater Accra and Northern regions to support the cardiology training programme of Dr Doku at the KBTH when Professor Yankah realised the need for capacity building in cardiology with only one board certified paediatric cardiologist for 11 million children and 14 adult cardiologists for 19 million adults in the country.

The PASCATS project led to the establishing of a national training centre for echocardiography at the CCTH which was sponsored by Edwards Lifesciences Foundation, USA.

In 2019-2020 Prof. Yankah led a multidisciplinary medical team of his NGO, African Cultural Institute to CCTH within the framework of hospital partnership programme of the German government (BMZ/GIZ) to strengthen the hospital partnership programme initiated with Dr Asare, former CEO.

His medical team continued advanced intermediate echocardiography courses, ICU and ICT courses at the CCTH in collaboration with the current CEO, Dr Ngyedu and the German Heart Centre Charite Berlin.

GIZ-Nennung    Klinikpartnerschaften-Nennung

## Ärzte optimieren stabile Seitenlage

Quelle: Südwestpresse Schwäbisch Hall [SWP\\_GB\\_shhall02c\\_2007\(sonnenhof-sha.de\)](https://www.shhall02c.2007(sonnenhof-sha.de))

Zusammenarbeit - Das Diak in Schwäbisch Hall bildet Ärztinnen und Ärzte aus Tansania aus. Die afrikanischen Hospitanten sind jeweils für etwa acht Wochen zu Gast in Deutschland.

Von Axel Theurer

„Wir freuen uns, dass die Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit, GIZ, unser Projekt ausgezeichnet hat und großzügig unterstützt“, sagt Thomas Wiesmann, Chefarzt der Anästhesiologie am Diak. Das Krankenhaus in Hall ist nun offizieller Klinikpartner der „GIZ“. Das Partnerschaftsprojekt des Diak in Hall mit dem Faraja Hospital in Himo (Tansania) wird von der GIZ gefördert. Das Ziel hierbei sei eine nachhaltige Verbesserung der klinischen Notfallversorgung in Afrika.

In Hall werden tansanische Ärztinnen und Ärzte im Rahmen von sechs- bis achtwöchigen Hospitanzen aus- und weitergebildet. Hilfe zur Selbsthilfe „Seit 2017 gibt es das Projekt am Diak in Hall“, führt Katja Kurz aus, Anästhesistin und Projektorganisatorin. Insgesamt betreue das GIZ international etwa 330 Projekte dieser Art, viele davon in Deutschland. Das Prinzip „Train the Trainer“ leistet einen großen Beitrag für den Wissenstransfer der modernen Medizin in ärmere Länder wie Tansania. Die hier am Diak im Rahmen der Praktika geschulten tansanischen Ärzte vermitteln das erworbene Wissen in ihrer Heimat weiter. Im Vordergrund stehen Projekte „auf Augenhöhe“, bei denen dauerhaft tragfähige Strukturen aufgebaut werden. Durch den Austausch und das Vermitteln von Fachwissen wird Hilfe zur Selbsthilfe geleistet, die nachhaltiger ist, als über Hilfsorganisationen kurzfristige Unterstützung anzubieten.

Ein Bild von der Lage vor Ort

Laut Kurz geht es grundsätzlich um nachhaltige Entwicklungshilfe nach den festgelegten Kriterien der WHO. Um diese umzusetzen, sei es wichtig, hinzuzufiegen und sich ein Bild von den Gegebenheiten vor Ort zu machen. Damit man den tansanischen Ärzten hier nicht Verfahren beibringt, mit denen sie in ihrer Heimat aus Gründen der lokalen Möglichkeiten oder praktischen Gepflogenheiten nichts anfangen können. Das am Diak erworbene Wissen in der Heimat anwenden zu können, steht an erster Stelle.

Als Beispiel führt Kurz die stabile Seitenlage bei Notfalleinsätzen an. Hier in Deutschland lehrt man seit einigen Jahren in den Kursen für Ersthelfer eine Variante, die zwar schneller und einfacher in der Praxis umzusetzen ist. Aber das neue Verfahren orientiert sich daran, dass in Deutschland binnen einer Viertelstunde ein Notarztwagen da ist, der den Patienten umfassend versorgt. In Tansania dauert es zuweilen sehr viel länger, bis ein Rettungswagen am Unfallort eintrifft. Wenn der Patient nach dem neuen Verfahren in die stabile Seitenlage versetzt wurde und zu lange in dieser Lage verweilen muss, besteht die Gefahr von dauerhaften Nervenschäden. Daher ist das alte Verfahren in Tansania besser geeignet, um Folgeschäden zu verhindern. Aus diesem Grund schult man in Tansania nur die alte Seitenlage.

Praktikable Lösungen

„Beim Wissensaustausch muss man wegkommen von den rein medizinischen Vorgaben und die kulturellen Gepflogenheiten stark ins Auge fassen“, ergänzt Thomas Wiesmann, auch Anästhesist am Diak, der gemeinsam mit Kurz hier das Projekt leitet. Das Kennenlernen der unterschiedlichen Strukturen ist ein Gewinn für beide Seiten.

### Infobox:

Technische Zusammenarbeit Die Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) ist eine Organisation, die sich der Entwicklungszusammenarbeit widmet. Sie ist im Auftrag verschiedener deutscher

Ministerien international tätig. Das Unternehmen ist in Bonn und in Frankfurt am Main im Handelsregister als GmbH eingetragen und hat seinen Sitz sowohl in Bonn als auch in Eschborn. Die Bundesrepublik Deutschland ist alleinige Gesellschafterin der GIZ.

## AUGUST

BMZ-Nennung      Klinikpartnerschaften-Nennung

# Chirurg vom Franziskus-Hospital Harderberg hilft in der Mongolei

Quelle: Hasepost – Osnabrücker Onlinezeitung [Chirurg vom Franziskus-Hospital Harderberg hilft in der Mongolei - hasepost.de](https://www.hasepost.de/Chirurg-vom-Franziskus-Hospital-Harderberg-hilft-in-der-Mongolei)

*Chirurg* Dr. Erik Allemeyer (Leitender Arzt der Proktologie, Kontinenz- und Beckenbodenchirurgie am Franziskus-Hospital Harderberg der Niels-Stensen-Kliniken) war im Rahmen eines Projektes des Bundesministeriums für Entwicklung und Zusammenarbeit zur medizinischen Entwicklungszusammenarbeit in der Mongolei. Er hilft im First Central Hospital in der mongolischen Hauptstadt Ulaanbaatar bei der Weiterentwicklung der kolorektalen Chirurgie an dem Krankenhaus.

Er ist nun gerade aus der Mongolei zurück und hat dort mehrere komplizierte Operationen durchgeführt, auf die betroffene Frauen mit einer leidvollen rektovaginalen Fistel dringend gewartet hatten. Dr. Allemeyer spricht von einer „großen Not der hiervon betroffenen Patientinnen in dem Entwicklungsland“.



Das Krankenhaus in Ulaanbaatar. / Foto: NSK

Durch die Operationen konnte nicht nur den Frauen geholfen werden, sondern er konnten Ärzte vor Ort in dieser komplizierten OP-Methode bei rektovaginaler Fistel nach komplizierten Geburten schulen. Bei dem Krankheitsbild besteht durch Geburtsverletzungen eine Verbindung vom Enddarm zur Scheide mit Stuhlabsonderungen über die Scheide und der Möglichkeit lebensgefährlicher Infektionen. Die operative Versorgung ist besonders anspruchsvoll und erfordert viel Erfahrung und Training. Die Möglichkeit zum Erlernen und Verfeinern dieser Operationen stand ganz oben auf der Wunschliste der Kollegen in Ulaanbaatar an Dr. Allemeyer.

Ehrenamtliche Arbeit in der Mongolei

Das Programm wird vom Bundesministerium für Entwicklung und Zusammenarbeit im Rahmen des Förderprogrammes Klinikpartnerschaften.de finanziert, die Leitung des Programmes und auch die Arbeit vor Ort leistet Dr. Allemeyer ehrenamtlich.

„Unsere Partnerorganisation in der Mongolei ist das Department for Coloproctology am First Central Hospital of Mongolia in Ulan Bator“, so Dr. Allemeyer: „Die Koloproktologische Klinik der Kollegen aus Ulaanbaatar gehört zu dem größten Gesundheitszentrum der Mongolei. Die Bevölkerung der Mongolei ist arm. Der Zugang zum Gesundheitssystem ist erschwert durch strukturelle Barrieren, qualitative Versorgungsmängel im Gesundheitswesen und große räumliche Distanzen zu medizinischen Einrichtungen für einen Großteil der Bevölkerung. Die somit insgesamt überwiegend unterversorgte Durchschnittsbevölkerung ist Hauptzielgruppe unserer Entwicklungszusammenarbeit.“

Fazit: „Starkes inneres Signal“

Dr. Allemeyer führte in Ulaanbaatar eine Woche lang komplizierte Operationen durch, tauschte hierbei intensiv seine Erfahrungen aus und hielt Vorträge vor der Ärzteschaft der Klinik. Zum Abschluss der Woche war er zur Teilnahme am Korea – Mongolia Coloproctology Symposim eingeladen und nahm zusammen mit 100 Kollegen aus Korea und der Mongolei an intensiven Diskussionen teil. Nach seiner Rückkehr in Deutschland erhielt Dr. Allemeyer einen dankbaren Gruß von den operierten Patientinnen übermittelt, die alle einen guten Verlauf hatten und bereits aus dem Krankenhaus entlassen wurden. „Das hat mich sehr glücklich gemacht“, so Dr. Allemeyer.

Der Chirurg zieht ein nachdenkliches Fazit: „Nach meiner Rückkehr war mir klar, dass insbesondere in den aktuellen Krisen und Kriegen jedes Signal zur Völkerverständigung wichtig ist – und ganz besonders empfand ich ein starkes inneres Signal gegen Krieg, Gewalt und Verwüstung: der Mensch steht im Fokus und die Liebe zum Leben und zur Gesundheit lassen jeden Krieg absurd erscheinen.“

## NOVEMBER

BMZ-Nennung    GIZ-Nennung    Klinikpartnerschaften-Nennung

### Plastischer Chirurg aus Cottbus schult und operiert in Nepal

Quelle: Niederlausitz aktuell [Plastischer Chirurg aus Cottbus schult und operiert in Nepal | NIEDERLAUSITZ aktuell \(niederlausitz-aktuell.de\)](https://www.niederlausitz-aktuell.de)

Das Cottbuser CTK unterstützt in Nepal. Der Plastische Chirurg Prof. Dr. Björn Krapohl operiert aktuell in Kathmandu gemeinsam mit seinem Team Brandopfer und hält Vorlesungen. Wie das Krankenhaus mitteilte, handelt es sich bei der länderübergreifenden Partnerschaft um eine Kooperation zwischen dem CTK, dem Land Nepal sowie dem Universitätsklinikum Heidelberg. Ziel der Klinikpartnerschaft ist es, nicht nur das medizinische Know-How sondern auch die Ausstattung in Verbrennungszentren in Nepal zu verbessern. Vor allem im Winter soll es in Nepal zu vielen Unfällen durch offene Feuerstellen kommen. Verbrennungsoffer mit 40 Prozent verbrannter Hautoberfläche haben eine Überlebenschance von unter 50 Prozent.



Das Cottbuser CTK teilte dazu mit

Vor allem im Winter gibt es in Nepal viele Unfälle durch offene Feuerstellen. 90.000 Menschen erleiden hier pro Jahr schwere Verbrennungen, 2100 davon sterben. Vor allem ältere Frauen, die

sich mit ihren weiten Kleidern am Feuer wärmen wollen, sind betroffen. In der Pandemie waren, bedingt durch Ausgangssperren auch viele Kinder betroffen. Die Überlebenschancen sind gering. Viele Patientinnen und Patienten aus weit entfernten Regionen erreichen das Krankenhaus gar nicht erst. Und auch wenn sie medizinisch versorgt werden können: Verbrennungsoffer mit 40 Prozent verbrannter Hautoberfläche haben eine Überlebenschance von unter 50 Prozent.

Hier will eine länderübergreifende Partnerschaft ansetzen: das Carl-Thiem-Klinikum Cottbus kooperiert dabei mit dem Universitätsklinikum Heidelberg und dem Land Nepal. Die Behandlung von Nervenverletzungen und schwerste Verbrennungen stehen im Fokus der internationalen Zusammenarbeit. Derzeit ist Prof. Dr. med. Björn Dirk Krapohl in Kathmandu, um im Nepal Cleft and Burn Center Vorlesungen zu halten und mit den Kollegen vor Ort gemeinsam Nerven-Operationen durchzuführen. Ziel der Klinikpartnerschaft ist es, nicht nur das medizinische Know-How sondern auch die Ausstattung in Verbrennungszentren in Nepal zu verbessern.

Das Projekt erlangte bereits internationale Aufmerksamkeit. So wurde es auf der ersten Konferenz der internationalen Klinikpartnerschaften in Berlin vorgestellt. 400 Teilnehmer aus der ganzen Welt berichteten hier über ihre Erfahrungen. Zudem war Prof. Krapohl im Oktober mit dem Team aus Nepal beim World Health Summit der WHO präsent.

Das Bundesministerium für Wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) und die Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) sind Begründer der Initiative „Klinikpartnerschaften“. Das Förderprogramm unterstützt mit dem Fokus „Partner stärken Gesundheit“ Kooperationen zwischen deutschen Kliniken, Universitäten, Hochschulen und Nichtregierungsorganisationen und solchen in Partnerländern. Klinikpartner sind weltweit in allen medizinischen Fachbereichen aktiv. Deutschland ist insgesamt mit 66 Partnerländern vernetzt.

[BMZ-Nennung](#)    [GIZ-Nennung](#)    [Klinikpartnerschaften-Nennung](#)

## Wo bitte ist die Zahnmedizin?

Quelle: Quintessence Publishing Deutschland [Wo bitte ist die Zahnmedizin? | Quintessenz Verlags-GmbH \(quintessence-publishing.com\)](#)

Rubrik: Politik

Call for Action für „Oral Health Worldwide“ – Bericht zum World Health Summit in Berlin  
Ausgerechnet die deutsche Hauptstadt Berlin war Mitte Oktober Ziel von Gesundheitsexperten aus der ganzen Welt – zumindest für eine gute Woche: Politiker, Forscher, Kliniker und eine große Zahl von Spezialisten trafen sich zum [World Health Summit](#), einem Kongress, der ganz im Zeichen der Weltgesundheitsorganisation (WHO) stand.



Der internationale Berliner Bär vor dem Kongresshotel  
Foto: World Health Summit

Im Mittelpunkt dieses einzigartigen Ereignisses, das Berlin in den Fokus des weltweiten Interesses stellte (mit Ausnahme des Gastgeberlands, wo der Kongress wenig Aufmerksamkeit fand), standen die Visionen für eine neue Gesundheitspolitik von Morgen und nicht weniger ambitioniert die Lösung der dringlichsten Probleme im Gesundheitswesen. Dazu zählten die Lehren, die aus der immer noch nicht ganz überwundenen Corona-Pandemie gezogen werden müssen.

### Worten sollten Taten folgen

Vor dem Hintergrund großer Ungleichheiten bei der medizinischen Versorgung, die gerade im Zusammenhang mit Corona besonders deutlich sichtbar wurden und sich wieder einmal als extrem nachteilig herausstellten, darf man sich sehr wohl fragen, warum man sich nicht schon viel früher mit diesen Fragestellungen eingehend beschäftigt hat, denn so neu sind diese Erkenntnisse wahrlich nicht! Immerhin hat Bundeskanzler Olaf Scholz (SPD), der die Eröffnungsrede hielt, eine bessere Vernetzung der weltweiten Gesundheitspolitik und mehr Zusammenarbeit über Ländergrenzen hinweg angeregt. „Es braucht einen Austausch zwischen unterschiedlichen

wissenschaftlichen Disziplinen und auch zwischen Wissenschaft, Politik und Gesellschaft“, so Scholz bei seinen Ausführungen am ersten Kongresstag. Wohl hören wir die Worte gerne, doch noch lieber wäre es uns, wenn den Worten aus Politikermund auch Taten folgen würden.

#### Bessere Vernetzung als Grundlage für Problemlösungen

Der Generaldirektor der Weltgesundheitsorganisation WHO, Tedros Adhanom Ghebreyesus, ging noch einen Schritt weiter und wies dabei sehr dezidiert auf die zersplitterte und uneinheitliche globale Gesundheitsarchitektur hin, was besonders durch die Corona-Pandemie für jeden sichtbar offengelegt wurde. Eine bessere Vernetzung der Systeme untereinander zu schaffen, die eine schnellere und effektivere Antwort verspricht, war dementsprechend die Vorgabe der Veranstaltung, die damit Ansätze zur Lösung dieser Probleme finden sollte.

#### Fundierte Aufarbeitung des Umgangs mit der Pandemie

Schnell ist der Vorwurf erhoben, dass bei einem Kongress dieser Größenordnung gar keine Ergebnisse erwartet werden können und es in der Regel bei einer Fülle von Absichtserklärungen bleibt. Doch dieser Vorwurf greift zu kurz: Bei der Vielzahl an anwesenden Spezialisten und der Vielzahl von offenen Fragen ist es von vornherein klar, dass keine schnellen Antworten zu erwarten sind. Realistischer und damit durchaus sachdienlich sind eine fundierte Aufarbeitung und internationale Abgleichung der Erfahrungen im Umgang mit der Pandemie.

#### Neue Allianzen für die Zusammenarbeit von morgen



Der Kampf gegen die Polio bleibt eine große Aufgabe. Auch dazu gab es Allianzen. Foto: World Health Summit.

Die Hauptreden und die unterschiedlichen, mit Spezialisten und mit viel Prominenz besetzte Foren waren das eine im Programm, die Vielzahl der Gespräche, Talkrunden und persönlichen Kontakte

waren der andere und wohl noch viel wichtigere Teil der Tagung. Hier entstehen die neuen Allianzen für die Zusammenarbeit von morgen! Auffallend war, dass sehr viele junge Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus den unterschiedlichsten Ländern, darunter nicht wenige, die wir zu den Entwicklungsländern zählen, nach Berlin gekommen sind. Dabei wurde die Veranstaltung gleichzeitig als Plattform genutzt, viele junge Wissenschaftlerinnen mit Preisen und Auszeichnungen für Forschungsergebnisse zu ehren.

Doch damit nicht genug: im Zusammenhang mit solch einem Kongress standen eine Fülle weiterer Begleitveranstaltungen, Seminare, Expertentreffen, Hearings – auch der G-7-Gipfel der Gesundheitsminister kam im Tagungshotel unter. Allein von deutscher Seite fanden zwei Veranstaltungen besondere Beachtung: die Tagung der GLOHRA –The German Alliance for Global Health Research. In diesem Rahmen geht es um die Förderung des Austauschs und um die Schaffung neuer Mechanismen der Zusammenarbeit zwischen Institutionen, verschiedenen Disziplinen, Sektoren und Ländern.

### Partnerprogramme mit Zahnmedizin



In den kleinen Foren zur internationalen Zusammenarbeit kamen viele zu Wort.

Foto: Tobias Bauer

Die zweite Veranstaltungsreihe bestritten die „Hospital Partners“, das Förderprogramm „Klinikpartnerschaften – Partner stärken Gesundheit“ der Gesellschaft für internationale Zusammenarbeit (GIZ). Damit wird die Kooperationen zwischen deutschen Kliniken, Universitäten, Hochschulen und Nichtregierungsorganisationen in Deutschland gemeinsam mit denen in den entsprechenden Partnerländern unterstützt. Die Klinikpartner sind weltweit in allen medizinischen Fachbereichen aktiv. An Bord dieses Programms sind das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) und die Else Kröner-Fresenius-Stiftung (EKFS).

Und hier endlich finden sich die einzigen Beiträge aus der Zahnmedizin! Während es weder im Hauptprogramm noch in der Rednerliste irgendwelche Hinweise auf die Mundgesundheit gab,

waren hier gleich mehrere Organisationen vertreten, die Oral Health in den Mittelpunkt ihrer Arbeit stellten. Von deutscher Seite das Hilfswerk DIANO, Dental International Aid Networking Organisation, das mit dem implizierten Grundsatz des Netzwerkes sehr gut in die Veranstaltung passte, wie auch die Dental Schools aus Haiti und Jamaika.

Die zweite Veranstaltungsreihe bestritten die „Hospital Partners“, das Förderprogramm „Klinikpartnerschaften – Partner stärken Gesundheit“ der Gesellschaft für internationale Zusammenarbeit (GIZ). Damit wird die Kooperationen zwischen deutschen Kliniken, Universitäten, Hochschulen und Nichtregierungsorganisationen in Deutschland gemeinsam mit denen in den entsprechenden Partnerländern unterstützt. Die Klinikpartner sind weltweit in allen medizinischen Fachbereichen aktiv. An Bord dieses Programms sind das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) und die Else Kröner-Fresenius-Stiftung (EKFS).

Und hier endlich finden sich die einzigen Beiträge aus der Zahnmedizin! Während es weder im Hauptprogramm noch in der Rednerliste irgendwelche Hinweise auf die Mundgesundheit gab, waren hier gleich mehrere Organisationen vertreten, die Oral Health in den Mittelpunkt ihrer Arbeit stellten. Von deutscher Seite das Hilfswerk DIANO, Dental International Aid Networking Organisation, das mit dem implizierten Grundsatz des Netzwerkes sehr gut in die Veranstaltung passte, wie auch die Dental Schools aus Haiti und Jamaika.

Oral Health fehlte auf der internationalen Bühne

Ob es von Vorteil ist, sich auf der großen Bühne klein zu machen und keinerlei Präsenz zu zeigen, darf zumindest in Zweifel gezogen werden. Es gibt gute Gründe, Oral Health auf internationaler Bühne von der bisherigen Rolle als Randnotiz stärker in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit zu rücken, etwa im Rahmen der Diskussion um die nichtübertragbaren Krankheiten/Non communicable diseases, und damit den Fachbereich stärker in die ihm zustehende Aufmerksamkeit zu rücken.

Keine offizielle Vertretung des Fachgebiets Zahnmedizin

Leider besteht offensichtlich kein Konsens darüber, dass dringender Bedarf besteht, das Fachgebiet so aufzustellen, dass es über eine Vertretung verfügt, die in solche Gremien entsendet werden kann. So blieb es dem Zufall überlassen, dass ein Landzahnarzt aus einer reizvollen Urlaubsregion Deutschlands und zwei Professoren aus der Karibik, die eher für ihre reichhaltige Folklore bekannt ist, als dass sie das Zentrum der fachlichen Kernkompetenz des Fachbereichs darstellt, die Zahnheilkunde auf diesem mitunter höchsten gesundheitspolitischen Podium vertreten durften. Für sich genommen darf dieser Umstand durchaus als Ansage verstanden werden.

Zahnmediziner aus Baden-Württemberg, Haiti und Jamaica

Die anwesenden Vertreter des Fachbereichs nahmen ihre Aufgabe dafür sehr ernst, vor allem Christina Lafontand, Vizedekanin der Universität von Port-au-Prince Haiti war ein gefragter Gast für Interviews vor Kameras und konnte ihr Anliegen gut herüberbringen. Genauso wie Irving McKenzie, National Oral Surgeon von Jamaika und Leiter des College of Oral Health Sciences, University of Technology, Kingston/Jamaica, der schon von Haus aus bestens aufgestellt ist als Vertreter der Public (Oral) Health. Aufgrund der enormen Fülle der diskutierten Themen

konzentrierte man sich auf zwei Themen: Diabetes and Oral Health sowie Maternity and Oral Health – zwei Schwerpunkte, die enorm wichtig sind.

Unkomplizierter Kontakt mit allen Teilnehmern

Gerade im Rahmen des World Health Summits wäre sicherlich der eine oder andere Effekt denkbar gewesen, zumal es völlig unkompliziert war, mit allen Teilnehmern in Kontakt zu kommen. Und „alle“ heißt wirklich „alle“ – selbst der WHO-Vorsitzende war sich nicht zu schade, mit Teilnehmerinnen und Teilnehmern von überall Selfies zu machen. Nun gut, für die Politiker aus der ersten Reihe galt dies wohl nicht unbedingt in gleichem Umfang, zumal bei diesem Kongress sehr hohe Sicherheitsstandards galten. Nicht jeder Teilnehmer war es gewohnt, einen Kongress durch Sicherheitsschleusen betreten zu müssen und von der Polizei vor Demonstranten geschützt werden zu müssen. Leider waren dies die Bilder, die als Eindrücke vom Kongress um die Welt gingen und entsprechend hängen blieben: Klimaaktivisten, die sich an die Eingangstüren geklebt hatten und mühsam entfernt werden mussten.

### **Zeit ist reif für eine Oral Health Agenda**

Wie dem auch sei, die Zeit dürfte reif sein für eine neue „Oral Health Agenda“, eine geschicktere Positionierung und eine kompetente Vertretung auf oberster Ebene. Erste Ansätze gab es bereits, genauso wie viele Ermunterungen: „Wenn ihr nicht selbst aktiv werdet, passiert nichts!“ diese Botschaft gab es vom Kongress gratis ins Stammbuch!

In der Tat muss die Initiative aus dem Fachbereich kommen, von dritter Seite ist dies nicht zu erwarten. Wenn allerdings fundierte Ergebnisse auf dem Tisch liegen, werden diese gerne aufgenommen. Über die Wichtigkeit unseres Fachbereichs muss nicht neu befunden werden, es muss nur jemand in die Hand nehmen! „Call for Action“ nennt sich dies im Jargon des „political business“!

ZA Tobias Bauer, Singen

## DEZEMBER

[BMZ-Nennung](#)    [GIZ-Nennung](#)    [Klinikpartnerschaften-Nennung](#)

# Weiterarbeit unter den Taliban

Quelle: Frankfurter Allgemeine Zeitung 8.12.2022, online aktualisiert am 10.12.2022

[Von Langener Arzt initiiertes Brustkrebszentrum in Herat arbeitet weiter \(faz.net\)](#)

Auflage: 192.100 Exemplare

# Weiterarbeit unter den Taliban

Die Machtübernahme der Taliban im August vergangenen Jahres in Afghanistan hat auch ein medizinisches Projekt beeinträchtigt, für das sich Ernst Hanisch seit Jahren engagiert: das Brustkrebszentrum am Kimia Hospital in Herat, der zweitgrößten Stadt in Afghanistan. Der frühere Ärztliche Direktor und ehemalige Chefarzt der Klinik für Allgemein-, Viszeral- und Endokrine Chirurgie der Asklepios Klinik Langen hatte das Zentrum initiiert und gemeinsam mit afghanischen Medizinern in der Hauptstadt der Provinz Herat aufgebaut. 2017 nahm das Brustkrebszentrum seine Arbeit auf. Das Projekt wurde vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, der Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ), der Else-Kröner-Fresenius-Stiftung und der Stiftung Wienbeck innerhalb des Programms „Klinikpartnerschaften“ gefördert. Derzeit sei man dabei, „sich neu zu sortieren“, sagt Hanisch.

2004 reiste der heute 69 Jahre alte Arzt, der in Rodgau lebt, zum ersten Mal nach Afghanistan. Ein afghanischer Freund hatte ihn gefragt, ob er sich vorstellen könne, dort zu helfen. In der Folge flog Hanisch regelmäßig in das Land am Hindukusch, hielt Vorlesungen an der Universität Herat und operierte auch selbst. Seine afghanischen Kollegen konnten so die hierzulande häufig praktizierte laparoskopische Chirurgie, auch Schlüsselochchirurgie genannt, kennenlernen, bei der nur kleine Schnitte für einen Eingriff nötig sind. Ein deutsches Unternehmen stellte eine Laparoskopie-Ausrüstung zur Verfügung. Hanisch baute die Geräte in Herat eigenhändig auf.

Zwischen der Medizinischen Fakultät der Goethe-Universität Frankfurt und dem Pendant in Herat entstand eine Partnerschaft. Etliche Ärzte aus Herat bekamen Gelegenheit, sich jeweils mehrere Monate an Kliniken in Frankfurt und an der Asklepios Klinik Langen weiterzubilden. Ein Pathologe aus Afghanistan arbeitete ein Jahr lang in einer Frankfurter Pathologiepraxis. Ein komplettes Pathologielabor ging auf die Reise nach Afghanistan, was die medizinische Versorgung dort erheblich verbesserte. Zuvor mussten Gewebeproben von Herat nach Pakistan oder Indien geschickt werden.

Der Verein für Afghanistan-Förderung in Bonn, dessen Vorsitz Hanisch seit eineinhalb Jahren innehat, war an den Aktivitäten ebenfalls beteiligt. Der Verein betreibt seit vielen Jahren in Kabul ein Heim für rund 100 benachteiligte und behinderte Kinder mit etwa 30 Mitarbeitern.

Hanischs Pläne, ein weiteres Mal nach Afghanistan zu fliegen, waren mit dem Einzug der Taliban erst einmal hinfällig, „und das wird auf absehbare Zeit auch hinfällig sein“, sagt der Mediziner. Viele Menschen wollten sich mit dem Taliban-Regime nicht arrangieren. Die Frauen würden in ihren Rechten stark eingeschränkt. Viele Ärzte wollten Afghanistan verlassen und ins Ausland gehen. Zurzeit gehe es darum, diese Menschen aus dem Land zu holen. Der Präsident der Afghanischen Gesellschaft für Chirurgie für die westlichen Regionen konnte mit seiner Familie in die Vereinigten Staaten fliehen. Andere Ärzte strebten an, nach Deutschland zu kommen.

Über eine Plattform der Bundesregierung könne man diese Personen melden. Nach einem komplizierten Prozess werde von der Bundesregierung entschieden, wer anerkannt werde. Etwa 20 von insgesamt mehr als 30 Ärzten, die ganz oder zeitweise am Brustkrebszentrum in

**KREIS OFFENBACH** Viele Ärzte des vom früheren Langener Chefarzt Ernst Hanisch initiierten Brustkrebszentrums in Herat haben Afghanistan verlassen. Ihre Expertise stellen sie nun per Telemedizin zur Verfügung.

Von Eberhard Schwarz



Inzwischen nicht mehr möglich: Ernst Hanisch war früher häufig in Herat, um afghanische Ärzte und Krankenhausmitarbeiter zu schulen. Foto Ernst Hanisch

Herat tätig waren, seien schon nach Deutschland gekommen, sagt Hanisch. Sie nehmen an Deutschkursen teil und streben an, die sogenannte Kenntnisprüfung abzulegen, um danach die Approbation in Deutschland zu erhalten und als Arzt zu arbeiten.

Ein deutscher Mitarbeiter der Hilfsorganisation Shelter habe sich bis vor einigen Wochen in Herat aufgehalten, sei zurzeit in Deutschland und bereite seinen nächsten Einsatz in Afghanistan vor, berichtet Hanisch. Shelter habe sich in Herat vor allem um die zahmedizinische Versorgung der Bevölkerung gekümmert. Nach allem, was man höre, sei die Sicherheitslage zumindest in Herat heute besser als früher. Das Kimia Hospital arbeite weiter.

Krebs und speziell Brustkrebs waren in Afghanistan lange Zeit ein Tabuthema. Viele Frauen suchten eine Klinik erst in einem späten Stadium der Krankheit auf; die Brust musste daher in vielen Fällen entfernt werden. Um in Herat beim Aufbau des Brustkrebszentrums mit interdisziplinärer Tumorkonferenz („Tumor Board“) helfen zu können, ließ Hanisch sich vor einigen Jahren von seinem Kollegen Eckart Krapfl, dem Chefarzt der Klinik für Gynäkologie und Geburtshilfe der Asklepios Klinik Langen, intensiv schulen. In Herat hielt er Meisterkurse zu diesem Thema ab und war beeindruckt vom Engagement der dortigen Frauen.

Den zweiten Meisterkurs „Brustkrebs“ hätten fast ausschließlich Ärztinnen besucht. Das Angebot des Brust-

krebszentrums sei gut angenommen worden, hebt Hanisch hervor. Auch zur Früherkennung von Brustkrebs sei ein Programm aufgelegt worden: Frauen wurden unterrichtet, sich selbst auf Anzeichen von Brustkrebs zu untersuchen. 1000 Broschüren wurden verteilt. Das lokale Fernsehen strahlte einen kurzen Film aus, der auch in den sozialen Medien kursierte.

Aufgrund des Weggangs vieler Ärzte muss das Brustkrebszentrum derzeit anders organisiert werden. Der Onkologe und eine Chirurgin arbeiten weiterhin in Herat. Der Radiologe lebe inzwischen in Deutschland, nutze aber die Möglichkeiten der Telemedizin: Radiologische Befunde erkrankter Frauen werden ihm per Internet übermittelt. Der Arzt halte so gut wie jeden Tag eine Sprechstunde am Computer ab und berate die Ärzte in Herat zu den radiologischen Befunden, berichtet Hanisch. Auch das pathologische Labor in Herat laufe noch, stehe aber unter telemedizinischer Supervision des Pathologen, der sich gleichfalls in Deutschland aufhalte. Mammographie- und Ultraschalluntersuchungen würden in Herat ebenso noch vorgenommen wie Biopsien. Patientinnen werden in Afghanistan ausschließlich von Frauen untersucht.

Die Ärztinnen dürften weiterhin ihrer Arbeit nachgehen. Auch die Frauen, die schon an der Universität Herat studier-

ten, könnten ihr Studium fortsetzen, würden aber getrennt von den Männern unterrichtet. Das sei allerdings auch früher schon so gewesen, macht Hanisch deutlich. Die Dozenten hätten ihre Vorlesungen schon immer zweimal, getrennt nach Geschlechtern, halten müssen, was natürlich ein „doppelter Ressourcenverbrauch“ sei.

Erst kürzlich fand in Berlin die erste Internationale Konferenz der Klinikpartnerschaften statt. Hanisch nahm daran mit einigen afghanischen Kollegen des Brustkrebszentrums teil, die sich zurzeit in Deutschland aufhalten. Die GIZ habe auch die Chirurgin und den Onkologen, die weiterhin am Brustkrebszentrum in Herat arbeiten, zu der Konferenz eingeladen. Die Chirurgin hätte sich von ihrem Ehemann begleiten lassen müssen, weil die Taliban nicht erlauben, dass Frauen allein reisen.

Die deutsche Botschaft in Kabul ist allerdings derzeit geschlossen. Beide Ärzte wollten sich daher an die deutsche Botschaft in Teheran in Iran wenden, um ein Visum zu bekommen. Das Vorhaben sei jedoch gescheitert: „Die deutsche Botschaft in Teheran war mehrfach nicht erreichbar, nicht einmal über das Notfalltelefon“, sagt Hanisch. Zwar sei die Lage in Iran zurzeit sicherlich prekär, „aber das haben wir alle nicht verstanden“. Hanisch merkt an, er sei stolz, in Deutschland zu leben, und habe sich immer für sein Vaterland eingesetzt. Aber die Unmöglichkeit, die deutsche Botschaft in Teheran zu erreichen und ein Visum für die beiden eingeladenen Ärzte zu bekommen, „darauf bin ich nicht stolz“. Das hätte man besser machen können. Die Konferenz fand ohne die beiden Mediziner aus Herat statt.

Für Hanisch war dies eine unschöne Überraschung, denn nach dem Einmarsch der Taliban habe man gute Erfahrungen mit der deutschen Botschaft in Teheran gemacht: Dorthin wurde eine Liste der afghanischen Ortskräfte aus Herat übermittelt, „und dann kam einer nach dem anderen heraus“.

Wie wird es mit dem Brustkrebszentrum in Herat weitergehen? „Auch die Taliban werden das Thema Brustkrebs nicht unter den Tisch kehren können“, hebt Hanisch hervor. Man sei gerade dabei, mit ihnen Kontakt aufzunehmen. Dies übernehmen die afghanischen Kollegen, die in ihrem Land gut vernetzt seien. Das Projekt solle weiterlaufen; „die Chancen schätzen wir als nicht schlecht ein“.

Nach den ersten beiden Jahren sei die Förderung des Vorhabens von der GIZ verlängert worden; in der zweiten Phase seien die Mittel aber wegen der Coronapandemie und der Machtübernahme der Taliban nicht abgefließen. Hanisch setzt sich dafür ein, die Laufzeit ein weiteres Mal zu verlängern. Möglich sei dies, wenn die Rechte der Frauen gewährleistet seien. Dies schließe auch eine adäquate Diagnostik und Therapie von Brustkrebs ein. Aber: „Die Taliban müssen zustimmen, dass das Projekt weitergeführt wird.“ Hanisch wartet auf eine Rückmeldung, wie die Gespräche mit den neuen Machthabern verlaufen sind.

Sobald klar ist, wie es weitergehen kann, auch mit telemedizinischer Unterstützung von Deutschland aus, will Hanisch wieder Kontakt zur GIZ aufnehmen. Im Fall der Fortsetzung der Arbeit wird ein ganz praktischer Aspekt noch zu klären sein: die Frage nämlich, auf welche Weise Geld nach Afghanistan transferiert werden kann. Am Anfang habe er befürchtet, „dass alles zusammenbricht“, sagt Hanisch. Inzwischen blickt er optimistischer in die Zukunft; „aber es wird seine Zeit dauern“.

# Klinikpartnerschaft zwischen Enzkreis und Masasi lebt wieder auf

Quelle: Badische Neueste Nachrichten [Klinikpartnerschaft zwischen Enzkreis und Masasi lebt wieder auf \(bnn.de\)](https://www.bnn.de)

Auflage: 118.400 Exemplare

**Kommenden Februar soll es eine erste Schulungsreise nach Masasi (Tansania) geben. Kürzlich war eine Delegation von dort bereits im Enzkreis zu Gast.**

Seit 2011 unterhält der Enzkreis eine Klinikpartnerschaft mit dem Masasi Distrikt und der Stadt Masasi im Süden Tansanias. In unterschiedlichen Bereichen findet dort eine intensive Zusammenarbeit statt, unter anderem auch bei den Krankenhäusern. Die RKH Enzkreis-Kliniken und das Mkomaindo Hospital in Masasi pflegen eine langjährige Partnerschaft, die nun mit einem neuen Projekt fortgeführt werden soll.

Nach dem überraschenden Tod von Erhard Kirschbaum im Jahr 2020 – der ehemalige Chefarzt der Chirurgie im RKH Krankenhaus Mühlacker hat die Klinikpartnerschaft mit aufgebaut – und der einsetzenden Pandemie sei die bis dahin enge Zusammenarbeit ein wenig zum Erliegen gekommen, räumt Angela Gewiese von der Stabsstelle Klimaschutz und Kreisentwicklung beim Landratsamt ein. Ehrenamtlich sitzt sie dem Partnerschaftsvereins Enzkreis-Masasi vor.

„Wir haben die Zusammenarbeit im letzten Jahr wieder aufgegriffen und bei der Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit ein Folgeprojekt für die Klinikpartnerschaften beantragen können.“ Mit dem neuen Leiter des Mkomaindo Hospital in Masasi hat der Partnerschaftsverein diesbezüglich Kontakt aufgenommen. „Er fand die Idee auch gut“, bestätigt Gewiese. Zwischenzeitlich ist der Antrag bewilligt worden. „Das muss jetzt alles anlaufen.“

## **Schulungsreise nach Masasi im Februar**

Im Februar soll es eine erste Schulungsreise nach Masasi geben, kündigt Nils Herter, Leitender Arzt des Instituts für Anästhesiologie im RKH Krankenhaus Neuenbürg, an. Er wird die vertraglich vereinbarte Klinikpartnerschaft als medizinischer Projektleiter begleiten. Eine Delegation aus Tansania war kürzlich bereits im Enzkreis und hat die RKH-Klinik in Mühlacker besucht. Dabei ließen sich die Gäste unter anderem das hochmoderne Herzkatheterlabor zeigen.

Partnerschaftsverein sammelte Geld für das Krankenhaus

Bis Ende des Jahres soll aber auch dieser modernisiert sein. „Das ist der letzte Schritt, den wir dringender brauchen als je zuvor“, betont Gewiese mit Blick auf das ansonsten modernisierte Krankenhaus in Masasi. Schon in den letzten Jahren habe der Partnerschaftsverein dafür Gelder gesammelt. „Davon werden die medizinischen Geräte für den neuen OP-Saal gekauft“, sagt Gewiese.

Auch das sei nämlich ein Teil des Projekts, das die Kliniken nun gemeinsam angehen. „Da geht es um Anästhesie-Geräte und um Hygiene, dass die neuen OP-Säle richtig gereinigt werden.“ Nils Herter sei in diesem Bereich ein ausgewiesener Fachmann, weswegen er die Schulung in Masasi persönlich übernehmen werde, erklärt Gewiese. Erreicht werden soll nicht nur das Personal des Mkomaindo Hospital, sondern auch Ärzte und Pfleger von umliegenden Health Centern.

Die Klinikpartnerschaft selbst läuft parallel zur kommunalen Zusammenarbeit zwischen dem Enzkreis und dem Masasi Distrikt über den Partnerschaftsverein. „Das ist also ein ehrenamtliches Engagement der Ärzte“, erklärt Gewiese. „Die nehmen sich frei, um vor Ort die Schulungen durchführen zu können.“ Über die Fördermittel sind lediglich die Reisekosten gedeckt.

Dennoch kann der Verein auf ein „gutes Ärzteteam“ zurückgreifen, versichert sie. Ihm gehört neben Herter unter anderem auch der Maulbronner Internist Till Neugebauer als Kreisrat und Mitglied des Kliniken-Aufsichtsrats an. „Er war von Anfang an in die Partnerschaft involviert und hat das Ganze mit aufgebaut“, so Gewiese.

[BMZ-Nennung](#)    [GIZ-Nennung](#)    [Klinikpartnerschaften-Nennung](#)

## Sie machen die Welt ein Stück besser

Quelle: zm Zahnärztliche Mitteilungen [Sie machen die Welt ein Stück besser - zm-online](#)

Ursprünglich von on 2019, Update Dez. 2022 online

"Initiative Klinikpartnerschaften – das klingt erst einmal abstrakt“, bemerkt eine Zahnärztin und runzelt die Stirn. Doch als der Film über die (zahn-)medizinische Projektförderung über den Bildschirm läuft, entspannt sie sich: Aha, so arbeiten Klinikpartner also.

Das Gesundheitsprogramm „Initiative Klinikpartnerschaften – Partner stärken Gesundheit“ wurde 2016 von Bundesentwicklungsminister Dr. Gerd Müller gemeinsam mit der Else Kröner-Fresenius-Stiftung ins Leben gerufen. Die Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) setzt es um. Als Dienstleister der Bundesregierung unterstützt sie die Zusammenarbeit der Partner bei internationalen (zahn-)medizinischen Projekten.

Von 131 Projekten gibt es sechs in der Zahnmedizin

Das Programm setzt auf den Capacity-Development-Ansatz. Das bedeutet, Menschen und Systeme werden befähigt, neues Wissen anzuwenden und mit dem vorhandenen in Einklang zu bringen. Dafür ist nicht nur Fachwissen wichtig, sondern auch interkulturelles Fingerspitzengefühl sowie gute Landes- und Ortskenntnisse. Um Gesundheitssysteme stärken zu können, setzen die Klinikpartner deshalb vor allem auf Trainings und Schulungen.

Von derzeit 131 Projekten zwischen Klinikpartnern sind inzwischen sechs im zahnmedizinischen Bereich angesiedelt. „In unserem Berufsstand sind sehr viele sozial engagierte Zahnärztinnen und Zahnärzte anzutreffen“, sagt Tobias Bauer, der 2013 das Zahnärztliche Netzwerk für Hilfsprojekte in der Karibik, DIANO, gegründet hat. Wie seine Kollegen verwendet er einen Teil seines Jahresurlaubs für Hilfseinsätze und ist einige Wochen des Jahres in Haiti und Jamaika im Einsatz – mit seinen Klinikpartnern.

Sein deutsch-haitianisches Team besteht noch aus weiteren Zahnmedizinern und -technikern. In Haiti arbeitet er mit dem dortigen Projektleiter Dr. Sammy Prophete daran, die zahnmedizinische Ausbildung an der Universität zu verbessern. Prophete ist Dekan der zahnmedizinischen Fakultät in Port-au-Prince. Kennengelernt hatten sich die beiden schon 2010, erzählt Bauer auf der Hilfskonferenz. Damals lag das Land noch „in Schutt und Asche!“

Seit 2016 unterstützt die Initiative Klinikpartnerschaften das Projekt „Verbesserung der Ausbildung und Zahnmedizin-Forschung in Haiti“. Aktuell arbeiten die Experten vor allem im Norden des Landes. „Wir möchten dort Menschen mit guter Zahngesundheit versorgen, die sonst nur wenig oder gar keinen Zugang dazu haben“, sagt Bauer. In Jamaika hat sich Bauers Team frühzeitig mit dem dortigen Gesundheitsministerium vernetzt, um die zahnmedizinische Ausbildung mit jamaikanischen Fachkräften zu unterstützen.

# Radio

SOLOMIYA – rbb [Solomiya – psychologische Hilfe für Ukrainer durch die Charité | rbb24 Inforadio](#)